

Jörg Später

Nach Adorno

I.

Als Theodor W. Adorno am 6. August 1969 starb, stand die Kritische Theorie der Frankfurter Schule auf ihrem Zenit, ihre Mitglieder waren sowohl im akademischen Diskurs als auch in öffentlichen Debatten präsent. Im Jahr zuvor hatte der 16. Deutsche Soziologentag in Frankfurt am Main über die Frage »Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?« verhandelt, die von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern äußerst kontrovers diskutiert wurde.¹ Adorno, der von 1963 bis 1967 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) gewesen war und die Tagung maßgeblich vorbereitet hatte, hielt die Eröffnungsrede. Die Mitarbeiter des Instituts für Sozialforschung um die jungen Gerhard Brandt und Claus Offe hatten mit ihrem Gemeinschaftsreferat einen viel beachteten Auftritt. Und die Heerscharen an Studenten im Publikum, das sich – ein Novum in der Geschichte der Institution – aktiv an den Debatten im Plenum beteiligen durfte, brachten mit ihren kritischen Wortbeiträgen und Zwischenrufen so manche Veranstaltung durcheinander. In Reaktion auf die nicht zuletzt vor dem Hintergrund der innenpolitischen Auseinandersetzungen um die Notstandsgesetze ungewöhnlich scharf geführten Diskussionen entschloss sich der Vorstand der DGS unter ihrem neuen Vorsitzenden Ralf Dahrendorf, in den folgenden sechs Jahren auf die Durchführung der Veranstaltung zu verzichten, um die Einheit der in sich zerstrittenen Organisation nicht zu gefährden.

Ein Jahr nach Adornos Tod lag die Frankfurter Schule allerdings in Agonie. Hans-Jürgen Krahl, Adornos einstiger Lieblingsstudent und neben Rudi Dutschke einer der führenden Köpfe der Studentenbewegung, war bei einem Autounfall tödlich verunglückt; Jürgen Habermas' langjähriger Assistent Oskar Negt folgte einem Ruf an die Technische Universität Hannover; und Habermas selbst, der neue Stern am Frankfurter Theoriehimmel, war im Begriff, mit seinen Schülern an das neugegründete Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt in Starnberg zu gehen. Wolfgang Kraushaar spricht in diesem Zusammenhang von einer »Enthauptung«, die das Institut für Sozialforschung kopf- und führungslos zurückließ.² Seit diesem vermeintlichen

1 Die Beiträge sind abgedruckt in *Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentages vom 8. bis 11. April 1968 in Frankfurt am Main*, im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Soziologie hrsg. von Theodor W. Adorno, Stuttgart 1969.

2 So Kraushaar in einem Gespräch mit dem Autor im Juni 2018. Vgl. auch das »Editorial«, in:

Sudden Death fehlt es nicht an Verlautbarungen, die in schöner Regelmäßigkeit feststellen, dass die Kritische Theorie der Frankfurter Schule tot und damit Geschichte sei. Nicht zuletzt Peter Sloterdijk tat sich hier in Nietzschesche Pose (»Gott ist tot!«) hervor.³ Allen entsprechenden Befunden zum Trotz lässt das immer wieder ausgerufenen Ende der Kritischen Theorie nach wie vor auf sich warten. Nicht nur das Institut für Sozialforschung, das nach einer längeren Sedisvakanz mit Stephan Lessenich einen neuen Direktor erhält, setzte seine Arbeit fort; auch das vielfältige geistige Erbe der Frankfurter Schule blieb in der ebenso zahlreichen wie heterogenen Schar von Schülerinnen und Schülern lebendig. Doch was passierte mit diesem Erbe, nachdem es in die zerstreute wissenschaftliche und gesellschaftliche Praxis entlassen worden war?

Alfred Schmidt kanonisierte die Kritische Theorie, während Rolf Tiedemann Adornos und Benjamins Schriften edierte; Gerhard Brandt und Ludwig von Friedeburg – nach dessen Intermezzo als hessischer Kultusminister – führten spannungsreich das Institut für Sozialforschung zwischen Industrie-soziologie und Protestbewegung weiter; Hermann Schweppenhäuser baute eine neuscholastische »Frankfurter Schule im Exil« in Lüneburg auf, aus der einige schillernde Köpfe wie Günther Mensching, Wolfgang Pohrt oder Christoph Türcke hervorgingen und die sogar einen Verlag (zu Klampen!) hervorbrachte; Helge Pross lehrte in Gießen und Siegen Soziologie und betrieb in späteren Jahren das ZDF und die Zeitschrift *Brigitte* in Fragen von Frau und Familie; an Negts Lehrstuhl in Hannover landeten Regina Becker-Schmidt, die sich um eine Kommunikation zwischen Kritischer Theorie

Wolfgang Kraushaar (Hg.), *Frankfurter Schule und Studentenbewegung*. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946–1995, Bd. 3: *Aufsätze und Kommentare. Register*, Hamburg 1998, S. 11–14.

- 3 Die ersten entsprechenden Wortmeldungen erfolgten bereits im turbulenten Jahr nach Adornos Tod. Vgl. Karl-Heinz Bohrer, »Das Fürchten zu lernen«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14. 4. 1970; ders., »Das Ende der Frankfurter Schule?«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4. 12. 1970; Claus Grossner, »Frankfurter Schule am Ende«, in: *DIE ZEIT*, 8. 5. 1970; sowie Helmut Reinicke, »Nekrologisches zur Frankfurter Schule«, in: *marburger blätter* 21 (1970), 4. Zum 50. Jahrestag der Gründung des Instituts für Sozialforschung berichtete Günter Maschke für die *FAZ* und die *Stuttgarter Zeitung* von einer aus diesem Anlass veranstalteten Vorlesungsreihe. Vgl. ders., »Der Zerfall der Kritischen Theorie«, in: *Stuttgarter Zeitung*, 27. 7. 1974. Rolf Wiggershaus ging in seinem Standardwerk zur Frankfurter Schule ebenfalls von deren Ende aus. Vgl. ders., *Die Frankfurter Schule. Geschichte – Theoretische Entwicklung – Politische Bedeutung*, München/Wien 1986. Im gleichen Jahr legten auch Axel Honneth und Albrecht Wellmer eine Bilanz vor. Vgl. dies. (Hg.), *Die Frankfurter Schule und die Folgen*. Referate eines Symposiums der Alexander-von-Humboldt-Stiftung vom 10.–15. Dezember 1984 in Ludwigsburg, Berlin / New York 1986. Die Sentenz »Die Kritische Theorie ist tot« findet sich in einem Leserbrief von Peter Sloterdijk. Vgl. *DIE ZEIT*, 9. 9. 1999. Die Nachrufe auf die Kritische Theorie riefen aber auch Widerspruch hervor. Aus Anlass von Adornos 100. Geburtstag wurde etwa bei einer Arbeitstagung an der Goethe-Universität ausdrücklich die »Lebendigkeit der kritischen Gesellschaftstheorie« betont. Vgl. Andreas Gruschka / Ulrich Oevermann (Hg.), *Die Lebendigkeit der kritischen Gesellschaftstheorie*. Dokumentation der Arbeitstagung aus Anlass des 100. Geburtstages von Theodor W. Adorno, 4.–6. Juli 2003 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Wetzlar 2004.

und Feminismus bemühte (woraus die Zeitschrift *Feministische Studien* hervorging), und die Literaturwissenschaftlerin Elisabeth Lenk, die einst als ›Nesthäkchen‹ von Adornos Schülerkohorte im Mai 1968 in Paris den surrealistischen Flügel der Kritischen Theorie gebildet hatte; Jürgen Habermas, der »Meisterschüler« (wie ihn die Medien nannten) oder der Abtrünnige (als den ihn die Lüneburger betrachteten), erlitt zwar mit dem von Carl Friedrich von Weizsäcker und ihm geleiteten Institut am Starnberger See unter neokonservativem Dauerbeschluss und infolge interner Probleme Schiffbruch, doch als er 1983 als einfacher Philosophieprofessor an die Universität Frankfurt zurückkehrte, hatte er die *Theorie des kommunikativen Handelns*⁴ im Gepäck, mit der er international Furore machte. In den folgenden Jahrzehnten avancierte der ob seines Abschieds von den theoretischen Prämissen der ersten Generation der Kritischen Theorie durchaus nicht Unumstrittene dann zum »Hegel der Bundesrepublik« (Jan Roß), wie auch seine Schüler Ulrich Oevermann, Claus Offe und Albrecht Wellmer sowie Helmut Dubiel und Axel Honneth durch die Bank in der Soziologie oder der Philosophie reüssierten.

Die Karrierewege der Frankfurter Schüler nahmen nach Adornos Tod und dem damit einhergehenden Einschnitt also durchweg unterschiedliche Verläufe, bewegten sich zwischen Provinz und Metropole, zwischen Randständigkeit und Ruhm. Nicht zu vergessen Alexander Kluge, der »angenommene Sohn« Adornos (so Gretel Adorno) und »Hofpoet der Kritischen Theorie« (so er selbst), der es geschafft hatte, Adorno für den Film, also die Speerspitze der Kulturindustrie, zu interessieren, wenn auch in erster Linie für die von ihm selbst betriebene Spielart des Essayfilms. Zusammen mit Oskar Negt schrieb Kluge Kultbücher wie *Öffentlichkeit und Erfahrung* oder *Geschichte und Eigensinn*,⁵ mit denen sie in den 1970er- und 1980er-Jahren Gegenwissen und Gegenöffentlichkeit produzierten. Horkheimer und Adorno waren tot, aber der kritische Geist der von ihnen begründeten Schule war in mannigfacher Gestalt weiterhin lebendig.

II.

Aber was ist das eigentlich – »Kritische Theorie«? Handelt es sich um ein Oxymoron, hinter dem sich nicht mehr verbirgt als »scharfsinniger Unsinn«, wie kürzlich der Baseler Philosoph Gunnar Hindrichs bemerkte,⁶ weil Kritik und Theorie zweierlei Dinge seien, die sauber unterschieden ge-

4 Vgl. Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1981.

5 Siehe Oskar Negt / Alexander Kluge, *Öffentlichkeit und Erfahrung*. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt am Main 1972; dies., *Geschichte und Eigensinn*, 3 Bde., Frankfurt am Main 1981.

6 Gunnar Hindrichs, *Zur kritischen Theorie*, Berlin 2020, S. 7.

hörten? Was immer man von ihrem Programm halten mag – historisch hat es sie ja gegeben, die »Kritische Theorie der Frankfurter Schule«: Der Begriff geht auf Horkheimers Gegenentwurf zur vermeintlich positivistischen »traditionellen Theorie« zurück, der er vorhielt, unter dem Vorzeichen der Trennung von Subjekt und Objekt nur die gegebene Wirklichkeit erfassen und reproduzieren zu wollen.⁷ Demgegenüber sah Horkheimer das Verhältnis von Forscher und Erforschtem als dialektisch und gesellschaftlich vermittelt an. Das Attribut »kritisch« drückte die Intention aus, die zur zweiten Natur verfestigte und scheinbar unveränderliche Ordnung der kapitalistischen Gesellschaft als historisch gewachsene und prinzipiell veränderbare sichtbar zu machen – im Sinne der Aufklärung, des mündigen Subjekts und der gesellschaftlichen Freiheit. Eine empirisch informierte und interdisziplinär arbeitende Sozialphilosophie mit emanzipatorischem Anspruch sollte einen Ausweg aus der Krise der Philosophie nach dem Ende der Metaphysik weisen und gleichzeitig den Marxismus – nicht zuletzt durch Rekurs auf Hegels Philosophie – aktualisieren. Der Begriff der »Kritischen Theorie« wurde nach der Rückkehr des Instituts für Sozialforschung aus dem US-amerikanischen Exil gemeinsam mit dem synonym verwendeten Terminus der »Frankfurter Schule« zum Markennamen Frankfurter Sozialphilosophie, deren Besonderheit eben in der Verbindung von Philosophie und Soziologie lag. Insbesondere Adornos zahlreiche Schriften eröffneten eine Vielzahl theoretischer Anknüpfungspunkte: auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie, der Gesellschaftstheorie, der Philosophie, der Ästhetik und nicht zuletzt der Bildung und der politischen Kultur. Für ihre Anhänger war die Kritische Theorie dabei weit mehr als ein theoretischer Ansatz oder Denkmodus; sie war Ausdruck einer Lebenshaltung der Nonkonformität und Ausweis intellektueller Widerständigkeit. Im »langen Sommer der Theorie« schien die Sonne der Kritischen Theorie wie nie zuvor und nie mehr danach.⁸

Seite 1 bis 4 von 7 Seiten.

Den kompletten Text finden Sie im Mittelweg 36,
Heft 3 | Juni / Juli 2021

*Jörg Später ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsgruppe
Zeitgeschichte am Historischen Seminar der Universität Freiburg.
joerg.spaeter@geschichte.uni-freiburg.de*

⁷ Vgl. Max Horkheimer, »Traditionelle und kritische Theorie«, in: *Zeitschrift für Sozialforschung* 6 (1937), 2, S. 245–294; wiederabged. in und zit. nach: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 4: *Schriften 1936–1941*, hrsg. von Alfred Schmidt / Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt am Main 1988, S. 162–216.

⁸ Vgl. Philipp Felsch, *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990*, München 2015, S. 23 ff.